

## 2 Tilo Frey und die nichtperformative Inklusion

Jovita dos Santos Pinto

### Ouverture

Am Nachmittag des 6. Juni 2019 wird mit einer offiziellen Einweihung der ersten Schwarzen<sup>1</sup> Nationalrätin der Schweiz ein Platz gewidmet: «Espace Tilo-Frey – 1<sup>ère</sup> Neuchâteloise élue au parlement fédéral – femme politique suisse-camerounaise – 1923–2008» steht auf dem neuen Schild. Es ersetzt den Namen von Louis-Agassiz, Naturwissenschaftler und Rassentheoretiker des 19. Jahrhunderts. An einer Fassade hängt noch ein Schild mit der Aufschrift: «Ancien Espace Louis-Agassiz» und ein QR-Code verweist auf den Eintrag im Historischen Lexikon der Schweiz (Barth & Fässler 2018). Ein Banner mit der Aufschrift «Démonter Louis Agassiz» und ein Transparent mit der Aufschrift «Ce n'est pas féministe ni antiraciste, tant que ce n'est pas intersectionnel» werden von einigen Personen im Publikum hochgehalten. Es sind Spuren der inoffiziellen Einweihung, die schon am Mittag stattgefunden hatte. Schwarze und andere antirassistische Aktivist:innen hatten sich im Vorfeld zu Performances und Ansprachen getroffen, um die Umbenennung als Errungenschaft eines fortlaufenden Widerstandes gegen Rassismus zu feiern.<sup>2</sup>

- 1 Schwarz mit Grossbuchstaben wird hier als Fortführung einer Form der Selbstbezeichnung verwendet, die aus sozialpolitischen Kämpfen und Widerständen gegenüber einer systematischen historischen und gegenwärtigen Gewalt gegen Schwarze Menschen auf dem afrikanischen Kontinent und in der Diaspora hervorgegangen ist. In der französischen Übersetzung wurde dabei auf den Begriff «afrodeszendente» bzw. «afrodiasporische» Menschen ausgewichen, der sich als Selbstbezeichnung für Menschen, die von anti-Schwarzem Rassismus betroffen sind eher durchgesetzt hat und eine Sensibilität für Colorism aufweist.
- 2 Zu den Redner:innen gehörten Martha Zuritha, Stadträtin für die Partei POP, Initiatorin der Motion, die verlangte, dass der Rassismus von Agassiz im öffentlichen Raum offengelegt werden müsse; Izabel Barros von der NGO «Cooperaxion», die seit 2011 postkoloniale Stadtrundgänge durch Neuenburg leitet; André Loembé,

Am Eingang zum Platz stehen zwei längliche Banner mit Porträts der ehemaligen Nationalrätin. Der Gemeinderatspräsident und Integrationsdelegierte Thomas Facchinetti, der Rektor der Universität Neuenburg Kilian Stoffel und die Geschichtspräsidentin Kristina Schulz stellen sich nacheinander ans Rednerpult zwischen den Bannern. In ihren Ansprachen feiern sie die Umbenennung als Symbol für eine «offene» Stadt und Universität, die Rassismus und Sexismus nicht tolerieren.

Als Letzte spricht Brigitte Lembwadio, die Schwarze Rechtsanwältin und Vizepräsidentin der Kantonalen Kommission für Integration und multikulturellen Zusammenhalt. Sie wolle nicht in einer offiziellen Funktion sprechen, sondern als Schwarze Bürgerin von Neuenburg. Auch sie versteht die Umbenennung als einen wichtigen Schritt auf dem Weg zur Bekämpfung von Diskriminierungen – allerdings in einem Prozess, der noch lange nicht abgeschlossen sei.

Lembwadio dankt einer Reihe von Akteur:innen, die wesentliche Vorarbeit für die Umbenennung geleistet haben. So zum Beispiel dem «Carrefour contre le racisme anti-noir» (CRAN). Durch deren Gedenkveranstaltung zum zehnten Todestag von Tilo Frey im Juni 2018 und der Lancierung einer Petition, die unter anderem die Verankerung einer Erinnerungsstätte an Tilo Frey im öffentlichen Raum forderte, wurde die Politikerin für eine breitere Öffentlichkeit erst wieder in Erinnerung gerufen (dos Santos Pinto 2020).

Lembwadio kritisiert weiter die Haltung des Gemeinderats. Dieser betonte mit Ankündigung der Umbenennung wiederholt, dass die Umbenennung kein Präzedenzfall würde. Damit distanzierte er sich von langjährigen Forderungen, die die Umbenennung und Entfernung verschiedener Denkmäler verlangten, die im öffentlichen Raum Profiteuren und Beteiligten am transatlantischen Sklavenhandel und des Kolonialismus gedenken. Gemäss Lembwadio bagatellisiert der Rat dadurch die historische Entmenschlichung Schwarzer Menschen und die Bedeutung, die der Kolonialismus für den zeitgenössischen Rassismus habe.

Abschliessend adressiert Lembwadio explizit Schwarze Menschen und macht sie als Teilnehmende der Einweihung sichtbar. Sie entschuldigt sich bei der Verstorbenen dafür, dass sie als selbsternannte Afrofeministin Tilo

---

Vizepräsident des Carrefour contre le racisme anti-noir (CRAN), der im Juni 2018 im Gedenken an Tilo Frey mit einer Petition ihre Verankerung im öffentlichen Raum in Neuenburg verlangte; Hans Fässler, der die Rassismustheorien von Louis Agassiz bekannt machte und die Kampagne «Démonter Louis Agassiz» initiierte; P. Vijayashanthan von «Experi Theater» machte eine Performance. Als Historikerin und Aktivistin hielt ich ebenfalls eine Ansprache. Der Integrationsdelegierte von Neuenburg, Thomas Facchinetti, ergriff ebenfalls das Wort.

Frey vergessen hatte und damit zu ihrem Vergessen beigetragen hat. Sie ermahnt sich und die weiteren Schwarzen Menschen auf dem Platz für die Erinnerung von Tilo Frey einzustehen.

Während Schwarze und andere antirassistische Aktivist:innen also einen wesentlichen Beitrag geleistet haben, um Tilo Frey als erste nichtweisse Nationalrätin wieder in Erinnerung zu rufen, wurden sie an der offiziellen Einweihung nicht beteiligt. Während die antirassistischen Aktivist:innen Kontinuitäten herstellten zwischen Kolonialismus und Versklavung und bestehenden Ausdrucksformen von Rassismus, betonte die Stadt Neuenburg, dass die Umbenennung des Platzes, nicht als Positionierung diesbezüglich gelesen werden solle, sondern eher als Symbol für eine Überwindung von Rassismus.

Wie kommt es, dass wesentliche Akteur:innen dieser Umbenennung weitgehend unsichtbar gemacht oder an den Rand gedrängt wurden? Wie kommt es, dass die Positionen und Forderungen, die am Anfang dieser Wiedererinnerung standen, in der offiziellen Erklärung zur Umbenennung so abgewandelt werden konnten? Lembwadio benennt diese Widersprüche und rückt damit Fragen zu Erinnerungspolitik und demokratischer Mitgestaltung in der Schweiz in den Blick. Mit der politischen Theoretikerin Aletta Norval lässt sich daran anschliessend fragen: “Who can speak, when, in what capacity, for whom, with what legitimacy, in what tone?” (Norval 2009, 297). Durch welche Praktiken und Prozesse werden bestimmte Stimmen bei der gesellschaftlichen Mitgestaltung marginalisiert, übergangen oder zum Verstummen gebracht?

Die Frage nach der politischen Stimme steht im Zentrum gegenwärtiger demokratietheoretischer Auseinandersetzungen. Die Politologin Noémi Michel zeigt, dass eine Politik der Stimme nicht losgelöst von einer Politik des Körpers denkbar ist. Sie fragt, wie einerseits das Sprechen aus gewissen Positionen lediglich als Rauschen wahrgenommen wird, und wie andererseits Kollektivitäten geformt werden, die für dieses Sprechen unempänglich bleiben. Gemäss Michel werden benachteiligte Stimmen ebenso wie unempfangliche Kollektivitäten durch bestimmte historische und gegenwärtige Handlungen und Prozesse hergestellt: körperliche Enteignung und Spektakularisierung einerseits und Stimmverzerrung und -Eindämmung andererseits bestärkten sich gegenseitig und führten zu einer Inklusion, die nicht nachhaltig ist (“unsustainable inclusion”). Folglich selbst wenn marginalisierte Menschen Teil von Institutionen oder öffentlichen Räumen werden, führt diese Inklusion nicht unbedingt zu einer Transformation dieser Räume hin zu mehr sozialer Gerechtigkeit (Michel 2019). Ähnlich argumentiert die Geschlechterforscherin Sara Ahmed, wenn sie von nichtperformativem Antirassismus

schreibt. Damit bezeichnet sie (Sprech-)Akte, die darauf ausgerichtet sind, nicht das zu erfüllen, was sie vorgeben. Beispielsweise ist die Inklusion von Menschen of Color als antirassistische Handlungen nichtperformativ, wenn die restlichen Strukturen der Institution weiterhin diskriminierend und marginalisierend wirken (Ahmed 2006). In Anlehnung daran, spreche ich von einer *nichtperformativen Inklusion*.

Im vorliegenden Artikel zeichne ich nach, dass nicht nur die Einweihung des «Espace Tilo Frey» als Ausdruck von nichtperformativer Inklusion gedeutet werden kann, sondern dass diese Vorgängerinnen in der politische Karriere von Tilo Frey und ihrer öffentlichen Rezeptionsgeschichte hat. Hierfür werden Schlaglichter geworfen auf die Darstellung von Tilo Frey als eine der ersten Frauen, als erste Schwarze Frau und als erste Frau of Color im Nationalrat. Beiträge aus Schweizer Leitmedien bieten ein Fenster auf Inklusionsprozesse, die nichtperformativ sind. Sie erlauben weiter nach den historischen Kontinuitäten dieser (nicht-)Inklusion zu fragen.

In einem ersten Teil untersuche ich, wie Tilo Frey in Medienporträts der 1970er Jahre sowohl aufgrund ihrer «Herkunftsgeschichte» wie auch ihres Körpers *s/exotisiert* und *spektakularisiert* wurde (Michel 2019). In einem zweiten Teil zeige ich anhand der Berichterstattung zum Einzug der ersten Parlamentarierinnen ins Bundeshaus, dass der Fokus auf den Körper von Tilo Frey sich auf ihre Hörbarkeit als Politikerin auswirkte. Zum Schluss zeige ich, dass das langjährige kollektive Vergessen von Tilo Frey als *Schwarze* Politikerin Ausdruck unempfindlicher Kollektivitäten ist und bei der Einweihung des Platzes nicht zuletzt zu einer weiteren nichtperformativen Inklusion führten.

## S/exotisches Spektakel I: Koloniale Abenteuer Geschichte

Als in Neuenburg 1959 das Frauenstimmrecht eingeführt wurde, trat Tilo Frey in die damals regional wahlstärkste, Freisinnige Partei (FDP) ein, wurde Präsidentin der kantonalen Frauengruppe und führte Kurse zur politischen Bildung von Frauen durch. Wie die Politikerin immer wieder erklärte, verstand sie die aktive Beteiligung an der Politik als Verantwortung, die mit den neuen Rechten einhergingen und wollte sich dabei nicht auf traditionell geschlechterzugeschriebene Themen reduzieren:

J'estime que puisque la femme a maintenant place dans la vie politique, elle doit s'occuper de tous les problèmes et non pas se limiter à ce qui concerne la santé ou les écoles.<sup>3</sup> (FAN 1970, 3)

1964 wurde sie in den Conseil Général (Legislative) der Stadt gewählt, den sie 1970/1971 präsidierte, und kam 1969 in den kantonalen Grossen Rat. Als die FDP Neuenburg knapp zwei Wochen nach Annahme des Frauenstimmrechts ihre Liste für den Nationalrat bekanntgab, war neben vier weissen Kandidaten Tilo Frey aufgelistet. Am darauffolgenden Tag wurde sie über eine Depeschenmeldung in mehreren Deutschschweizer Zeitungen vorgestellt. Nebst den politischen und beruflichen Ämtern von Frey vermerkten sie auch, dass sie «in Kamerun als Tochter eines Schweizers und einer Afrikanerin geboren» wurde (BAR 2001). Im Verlauf ihrer politischen Karriere bis zu ihrer Abwahl als Nationalrätin 1975 wurden weniger ihre Kernthemen, wie die Gleichberechtigung der Geschlechter, die Entwicklungszusammenarbeit oder ihr Einsatz für eine starke Armee medial rezipiert. Aufhänger zahlreicher Porträts in Tageszeitungen, Zeitschriften und Fernsehbeiträgen waren ihre vermeintlich nicht-europäische Herkunft und ein damit in Zusammenhang gebrachtes Aussehen. Dabei wurde ein Diskurs aufgegriffen und aktualisiert, der Nichtweisssein mit Nichteuropäisch verbindet und Schwarze und andere Menschen of Color in einer als weiss-imaginierten Schweiz als exotisch markiert.

Im April 1971 widmete die «Neue Zürcher Zeitung» (NZZ) Tilo Frey als einziger Kandidatin einen eigenen Artikel unter dem Titel «Nationalratskandidatur aus Kamerun». Damit hob sie Tilo Frey nicht als weibliche Kandidatin, sondern als Person von «ausserhalb» hervor. Erzählt wurde eine Geschichte von ihrer Herkunft und der Beziehung der Eltern, die in vielen Porträts in leichten Abwandlungen wieder aufgegriffen wurde:

«Weil meine Mutter Afrikanerin ist, hat [mein Vater] mein Selbstbewusstsein gefördert, ich sollte mich verteidigen können. Als ich acht Jahre alt war, tat es mir weh, wenn mir Kinder «Negerin» nachriefen – heute geschieht das natürlich nicht mehr, und heute liesse es mich kalt.»

[...]

Geboren ist Tilo Frey in Maroua in Kamerun. Ihr Vater, Paul Frey, hatte an der ETH in Zürich Mathematik studiert und zog eines Liebeskummers wegen, für den Tilo [sic!] heute dankbar

---

3 «Ich bin der Meinung, dass Frauen, jetzt, da sie einen Platz in der Politik haben, in alle Themen einbezogen werden sollten, nicht nur in die Gesundheits- und Bildungspolitik.»

ist – «sonst wäre ich nicht da» – nach Afrika, wo er ihre Mutter heiratete, die einem Nomadenvolk, den Peuls, angehört.

[...]

In der sehr kultiviert eingerichteten Wohnung von Tilo Frey, hoch über dem Neuenburgersee an der Rue de la Côte, darf ich eine Photographie ihrer Mutter betrachten, die sie wie ein Kleinod aufbewahrt: Eine schöne, stolze Frau mit einem hellen Schleier und einem kleinen Ring im Nasenflügel. Das Gesicht beeindruckt tief durch die Würde, die es ausstrahlt.

[...]

Diese Frau [die Mutter] weigerte sich, als ihr Mann in die Schweiz zurück wollte, ihr Volk zu verlassen – und so ging der Mann mit seiner damals sechsjährigen Tochter allein. «Sie realisierte», sagt Tilo Frey heute, «mit grosser Intelligenz, dass sie, die Nomadin, hier nicht hätte glücklich werden können.» Das Charakteristische der Peuls ist ihr grosser Unabhängigkeitsdrang. (NZZ 1971, 61)

Die Ausschnitte erinnern an Figuren aus der kolonialen Abenteuerliteratur, die ab dem 19. Jahrhundert Verbreitung erlangte. Gemeinsam mit exotischen Postkarten, Völkerschauen, Missionszeitschriften und einem entstehenden Warenrassismus trug die Abenteuerliteratur wesentlich zur Popularisierung von kolonialen und rassistischen Diskursen bei, in denen die nicht-europäische Welt und ihre nichtweissen Bewohner:innen zum Anderen von Europa konstruiert wurden (zum Warenrassismus McClintock 1995; zur Schweiz vgl. Purtschert 2019; zu Missionszeitschriften Bleuler & Miller 2019; zu Völkerschauen Brändle 2013). So wäre der Vater von Tilo Frey der Held der Erzählung. Aus der Schweiz reist er nach «Afrika», in eine fremde Welt, die ihm scheinbar fraglos zur Verfügung steht (Ahmed 2007, 153; vgl. auch Mudimbe 1988). Als Absolvent der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich (ETHZ) widerspiegelt er die Spitze des wissenschaftlichen Fortschritts der Schweiz (Purtschert 2019, 282–297). Diese Attribute werden vor allem in Abgrenzung zur Mutter konturiert: Sie ist namenlos, passiv (sie wird geheiratet) und sein Objekt der Begierde. Anstatt über einen («zivilisierten») Beruf wird sie als Teil einer Ethnie gekennzeichnet (Purtschert 2013, 25).

Die physische und charakterliche Beschreibung der Mutter als «intelligent», «schön» und «stolz» verweist eher auf eine Form der «Ethnisierung» als einer personenbezogenen Einschätzung der Journalistin. Es sind dieselben Attribute, mit denen die Mutter von Tilo Frey auch in anderen Medienartikeln beschrieben wird. Es sind aber insbesondere auch Attribute, mit denen die Peuls seit anfangs des 19. Jahrhunderts in der anthropologischen Literatur typisiert und als Ethnie erst hervorgebracht wurden (Loftsdóttir 2008;

Williams 1988). Dass es sich um ein rassentheoretisches Wissen handelt, das hier aufgegriffen wird, zeigt sich beispielsweise in einem weiteren Artikel zu Tilo Frey in der Zeitschrift «Frau»:

Die Peuls sind dafür bekannt, ein schönes und stolzes Volk zu sein. Sie sind auch bekannt für ihren Humanismus und ihre Moral, sie besitzen eine moralische Kultur, und es sollen sich in ihnen semitische, hamitische, chamitische, äthiopische und israelitische Elemente vereinigen. (Frau 1971, 150)

Allerdings sind alle Personen rassisiert. Tilo Frey wird im Text als Erbin dieser Ethnisierung und Rassisierung dargestellt (ihr Selbstbewusstsein musste wegen der Mutter gefördert werden). Die Abgrenzung zum Vater als weisser Mann geschieht nicht nur in der Gegenüberstellung von Attributen, sondern auch dadurch, dass sein Körper nicht in den Blick gerät. Dadurch wird er in die vermeintlich transparente Normalität von Weisssein eingeschrieben (siehe auch Lavanchy & Purtschert in diesem Band).

Das «Othering» wird auch über eine geografische Raumaufteilung vollzogen. In dieser werden Europa und die Schweiz als weiss imaginiert (der Vater) und dem nichtweissen Rest der Welt (die «afrikanische» Mutter) gegenübergestellt. Das Abenteuer des Vaters endet in der Wiederherstellung der ursprünglichen Ordnung: er kehrt in die Schweiz zurück («als ihr Mann zurück wollte») und die zukunftslose Beziehung endet («sie hätte hier nicht glücklich werden können»). Während die Eltern scheinbar selbstverständliche Zugehörigkeiten zu «Afrika» beziehungsweise zur Schweiz haben, gibt es für Tilo Frey keinen vorgesehenen Platz. Sie muss sich in der Schweiz erst einfinden (früher wurde ihr N- nachgerufen, später nicht mehr) und führt den Grund für ihre Anpassungsleistung (ein gestärktes Selbstbewusstsein) auf die «afrikanische» Mutter zurück (und nicht beispielsweise auf einen Rassismus).

Während der Text eine koloniale Epistemologie aufruft, bleibt der historisch-soziale Kontext im Artikel komplett unerwähnt. So beispielsweise, dass neben einem möglichen Liebeskummer wohl auch die wirtschaftliche Lage der Nachkriegszeit Tilo Freys Vater nötigten, sein Mathematik- und Physikstudium abzubrechen (ETH-Bibliothek 1919), und dass es die wirtschaftlichen Erfolgsaussichten innerhalb eines kolonialen Systems waren, die ihn und weitere weisse Kaufmänner nach dem Ersten Weltkrieg nach Westafrika lockten (Bonin 2001; Lenzin 1999; Coquery-Vidrovitch 1975). Gleichzeitig finden Umdeutungen statt. Beispielsweise indem die Beziehung der Eltern als Heirat romantisiert wird, bleiben wesentliche Aspekte, die das Setting dieser Geschichte bestimmten, ausserhalb der Vorstellungskraft. So etwa die ungleichen Positionierungen der Eltern; die kolonialadministrativen

Regelungen und Normen, die das Konkubinat zwischen weissen Männern und nichtweissen Frauen duldeten, aber nicht formalisierten; die damit einhergehende Regulierung von Intimität, die die Beziehung der Eltern massgebend prägte; ebenso wie der ungleiche rechtliche Zugriff auf Tilo Frey zu einer Zeit in der die Debatten, um den Status von bi-rassistierten Menschen als koloniale Untertan:innen oder Bürger:innen im französisch kolonisierten Westafrika intensiv diskutiert wurden und oftmals zur Entwendung von Kindern von ihren Müttern führte (Saada 2007). Indem diese globalen Verflechtungen und insbesondere die ungleichen Machtpositionen unsichtbar bleiben, erscheint Tilo Freys Geschichte als ungewohnte, ausgefallene Erzählung, die kaum Anknüpfungspunkte mit dem Schweizer Alltag aufweist. Sie wirkt exotisch.

Tilo Frey gestaltete die Porträts mit, indem sie sich mit Journalist:innen unterhielt, sie in ihre Wohnung einlud und Familienfotos zeigte. Dass die unterschiedlichen Artikel dieselbe (oder ähnliche) Geschichte erzählten, rührt mit grösster Wahrscheinlichkeit von Tilo Freys eigenem Narrativ ihrer Herkunfts- und Familiengeschichte. So kann möglicherweise auch das detailreiche anthropologische Wissen zu den Peuls in diesen Texten auf Tilo Frey zurückgeführt werden. Sie war Teil des Ausschusses des ethnologischen Museums in Neuchâtel, das in Kamerun einen regionalen Forschungsschwerpunkt hatte. Dadurch hatte sie in ihrem Alltag Zugang zu (kolonial-)anthropologischer Literatur und pflegte Kontakte zu Personen, die zu den Peuls forschten. Tilo Frey scheint unter anderem auf ein solches Wissen zurückgegriffen zu haben, um der medialen Neugierde bezüglich ihres Nichtweisens zu begegnen.

Diese Erzählungen beruhen auf kolonialrassistischen Prämissen. Wichtig scheint hier, dass diese Prämissen für die Journalist:innen und eine breite Öffentlichkeit nicht nur intelligibel waren, sondern in den Artikeln auch nicht hinterfragt wurden. Als Tilo Frey am 29. November 1971 gemeinsam mit den weiteren zehn Parlamentarierinnen ins Bundeshaus zog, war dieses exotisierende Narrativ schon mehrfach in deutsch- und französischsprachigen Informationsmedien abgebildet worden. Es begleitete Tilo Frey in den medialen Darstellungen. Gefragt wird nachfolgend, wie dieses Narrativ die Art und Weise prägte, wie Tilo Frey als Politikerin *gesehen* und *gehört* wurde.

## S/exotisches Spektakel II: Auf der politischen Bühne

Der Körper von Tilo Frey wurde immer wieder als Vermächtnis ihrer Mutter dargestellt und ihr Anderssein an körperlichen Merkmalen, wie Hauttonalität und Haartextur festgemacht:

Mlle Tilo Frey est née en Afrique. Son père était Neuchâtelois, alors que sa mère, d'origine Peul, lui a légué un merveilleux teint «bronzé à l'année» et des cheveux noirs qui ne doivent rien à la teinture! (FAN 1970, 3)

Née au Cameroun d'une mère peuhl et d'un père suisse, elle a le teint coloré, la chevelure abondante [...]. (TdL 04.11.1971, 11)

Son père a vécu plusieurs années au Cameroun. Et elle est née dans ce pays d'une mère africaine. Voilà pourquoi parmi les dames du Conseil National elle fait tache!<sup>4</sup> (Le National 1975, 6)

In diesen Passagen untersuchen, begutachten und typisieren Journalist:innen den Körper von Tilo Frey und laden die Lesenden ein dasselbe zu tun. Über die Exotisierung von Tilo Freys Körper wird gleichzeitig eine weisse Norm etabliert, die mit Transparenz assoziiert werden kann, von der Tilo Frey durch ihre Sichtbarkeit ausgeschlossen ist. Die Formulierung des Einfärbens («teint coloré», «ne doivent rien à la teinture », «bronzée à l'année») setzt Weissein mit einer Art durchsichtigem Grundton gleich zu der eine materielle Farbe «zum eigentlichen Menschen hinzukommt» (Purtschert & Krüger 2012, 87; siehe auch Husmann 2010, 167). Weissein wird dadurch bestimmt, dass Farbe als Accessoire hinzukommt. Bei Tilo Frey hingegen wird «das Extra an Farbe» zur Essenz.

Der Blick, der auf Tilo Frey's «farbigen Körper» geworfen wird, ist zudem ein vergeschlechtlicht-begehrender Blick. Das Einfärben von Haaren, Wimpern ebenso wie Sonnenbräune sind begehrenswerte Verzierungen («merveilleux», «ne doivent rien à»), die einen weiblichen Körper betonen und in Szene setzen. Somit wird Tilo Frey nicht nur in Bezug auf weisse Männlichkeit (dem körperlosen Vater), sondern auch in Bezug zu weisser (mittelständischer) Weiblichkeit zur Anderen gemacht (Ahmed 1998). Körperliche Merkmale wurden ab dem 17. Jahrhundert zu Differenzierungsmarkern. Anhand dieser wurden Menschen «sehend gruppiert, klassiert und «Typen» oder Menschengruppen hierarchisiert» (Michel in diesem Band).

Die Markierung von Tilo Frey als Andere geht einher mit ihrer *Spektakularisierung*. Beides gehört zu einem spezifischen (weissen) Blickregime.

---

4 «Fräulein Tilo Frey ist in Afrika geboren. Ihr Vater war Neuenburger, während die Mutter, ursprünglich Fulani, ihr einen wunderbaren, «ganzjährig gebräunten» Teint und schwarze Haare vererbte, die keinerlei Färbung brauchten. In Kamerun als Tochter einer Fulani-Mutter und eines Schweizer Vaters hat sie einen farbigen Teint und üppiges Haar [...] Ihr Vater lebte mehrere Jahre in Kamerun. Und in diesem Land ist sie als Tochter einer afrikanischen Mutter geboren. Deshalb ist sie unter den Damen des Nationalrats so bemerkenswert!»

Dieses Regime besteht aus zahlreichen historischen und gegenwärtigen Praktiken, mittels derer nichtweisse Körper zu einem Spektakel inszeniert werden, mit einem weissen Publikum als Adressaten. Zur Praxis dieses «S/exotischen Spektakel der Anderen» (dos Santos Pinto 2013, 150 f.) gehörten ab dem 19. Jahrhundert insbesondere auch die populären Völkerschauen. Auf deren Bühnen wurde das nichtweisse, nichteuropäische Andere konstruiert, zur Schau gestellt und damit eine physische, symbolische und epistemische Grenzen zum unmarkierten Betrachter gezogen – dem sittlichen, weissen, bürgerlichen Publikum.

Dieses Blickregime entstand als Teil einer Unterwerfungspraxis, mit dem nichtweisse, nichtmännliche Körper jenseits von einem autonomen selbstbestimmten Subjektstatus verortet wurden. Es war Teil einer Episteme, die neben dem Populären auch die akademische Wissensproduktion, juristische und politische Diskurse umfasste. Es war Teil ein koloniales «Regimes der Ausbeutung von produktiver und reproduktiver Arbeit», legitimiert es und hielt es aufrecht (Michel 2019).

Seit den antikolonialen Befreiungs- und Bürger:innenrechtsbewegungen hat die soziale Mobilität von Schwarzen und andere Menschen of Color zugenommen und sie lassen sich weniger auf einen Objektstatus reduzieren (siehe auch Wilopo & Häberlein in diesem Band). Dennoch wirkt das rassistische und sexualisierende Blickregime fort, als hegemoniale Form wie Schwarze und andere nichtweisse Menschen überhaupt erst wahrgenommen werden. So beispielsweise auch beim FDP-Politiker Gérard Glasson. In einem Artikel der als Ehrung seiner abtretenden Banknachbarin und Parteikollegin Tilo Frey gedacht war, mustert er sie mit einem männlichen, weissen, heterosexuell-begehrenden Blick und lässt dabei seiner kolonialen Fantasie freien Lauf:

Elle a la peau café au lait et d’admirables prunelles sombres. Elle a la grâce et la démarche dansante des filles de Nubie.<sup>5</sup> (Le National 2015)

In einer Wendung, die an Berichte von Völkerschauen erinnert, de-plaziert er Tilo Frey aus dem Parlament auf eine Schaubühne, in welcher sie die Rolle der schönen tanzenden («la grâce et la démarche dansante») Exotin («nubienne») einnimmt, die den weissen Mann im Publikum verführt («admirable prunelle sombre»). Die geschlechtliche und rassifizierte Hierarchie wird bekräftigt, indem er sie in patriarchalem Gestus in ein Mädchen verwandelt.

Glasson führt dasselbe Blickregime vieler Journalist:innen fort, die Tilo Frey über die Exotisierung erst wahrnehmen. Im Artikel nehmen die politischen Inhalte, die Tilo Frey vertrat, drei Sätze ein und die Beschreibung

---

5 «Ihre Haut hat die Farbe von Milchkafee und sie hat bewundernswerte dunkle Augen. Sie hat die Anmut und den tänzerischen Gang der nubischen Mädchen.»

ihres Körpers, ihrer Bewegungen, ihrer Stimme den Rest eines ganzseitigen Textes. Was Tilo Frey sagte, verschwand hinter ihrer Erscheinung.

Dieses Blickregime, das von einem Anderssein von Tilo Frey ausging, wirkte in den Medien auch dann, wenn Nichtwissen nicht explizit thematisiert wird, wie im Folgenden gezeigt werden soll.

## Bunte Frauen, graue Männer und die Mode der Anderen

In den Berichten zum Einzug der Frauen ins Bundeshaus fand das Nichtwissen von Tilo Frey keine explizite Erwähnung, dennoch erhielt Frey eine Aufmerksamkeit, die sie von den weiteren neuen Parlamentarierinnen abhob. Am 29. November 1971 lag ein Fokus auf dem hellen Kleid, das Tilo Frey «hervorstechen liess». Die Aufregung in verschiedenen Medien um ihre Kleidung lässt sich als Fortführung ihrer Markierung als «Andere» und der öffentlichen Aushandlung von Tilo Freys Zugehörigkeit deuten. Dies lässt sich beispielhaft am Artikel und zugehörigem Bild der Tageszeitung «L'Impartial» aufzeigen.

Die sozialdemokratische Zeitung aus Neuenburg hielt fest, dass mit dem Einzug der Frauen ins Parlament auch die Galanterie der Männer in Erscheinung getreten sei. Der Journalist verstand die Nelken als Zeichen dieser Veränderung und folgerte, dass der «Charme» nun mit von Partie sei.

Et du même coup la galanterie masculine a fait son apparition: sur chacune des pupitres des conseillère, un petit bouquet d'œillets est venu témoigner que les choses ont changé, et que le charme – enfin! – était de la partie. Car il faut le souligner – elles sont charmantes [...].<sup>6</sup> (L'Impartial 1971, 13)

In diesem Abschnitt wurden Blumen und Charme zu Synonymen für die neuen Parlamentarierinnen. Der Autor des Artikels schrieb sich damit in den bestimmenden Medienduktus zum Eintritt der Frauen ins Parlament ein. Die Titel der verschiedenen Artikel waren in einer blumigen Sprache verfasst: «Entrée féminine fleurie sous la coupole fédérale» (FAN 1971), «Des fleurs pour les onze premières femmes aux chambres» (FAL 1971), «Des femmes

---

6 «Gleichzeitig trat die männliche Ritterlichkeit in Erscheinung: Auf jedem Pult der Nationalrätinnen zeugte ein kleiner Nelkenstrauss, dass die Dinge im Parlament sich geändert hatten, und dass der Charme – endlich! – Teil der Dinge war. Denn es muss betont werden – sie sind charmant [...].»

et des fleurs» (TdL 30.11.1971).<sup>7</sup> Im Lauftext wurde sinniert über Blumen, Farbe – farbige Handtaschen, farbige Halstücher – und Mode, die nun allesamt mit den Frauen oder eben als Metapher für die Frauen ins Parlament einzogen. Dieser Duktus griff eine geschlechtlich normierte Beziehung zwischen diesen Objekten und Weiblichkeit auf und schrieb damit eine bürgerliche, binäre Geschlechterordnung fort, die Öffentlichkeit, Macht und Politik mit Männlichkeit verband und Frauen an eine Semantik der Verzierung band (König 2010). Während die Männer in dunklen Anzügen scheinbar uniform körperlos blieben, machte die Betonung der schmuckhaften Accessoires auf die vergeschlechtlichten Körper der Frauen aufmerksam.

Der «Charme» war eine Chiffre für die bürgerliche Frauenbewegung. Er sollte das Erkämpfen von Rechten als «weniger bedrohliche» Überzeugungsarbeit erscheinen lassen (Voegeli 1997, 654–664). Mit diesen aner kennenden Worten gegenüber den Parlamentarierinnen lenkte der Journalist nun seine Aufmerksamkeit auf Tilo Frey:

Une exception, une seule, et neuchâteloise de surcroît: Mlle Tilo Frey a fait son entrée en clair, avec un ensemble crème fort seyant. Les autres députées ont appris par cœur l'article 28 du règlement prescrit.<sup>8</sup> (L'Impartial 1971, 13)

Abschliessend kam der Zeitungsartikel nochmal auf die anderen Parlamentarierinnen zurück: «En tailleur ou en jaquette, elles s'étaient conformées à l'étiquette parlementaire rigide. Ce qui, par ailleurs, n'enlevait rien à leur charme [...]»<sup>9</sup> (L'Impartial 1971, 13).

Die Zeitung fügte ihrem Artikel ein Bild an (Abbildung 2). Es war dasselbe Bild, das auch die zweite grosse Tageszeitung aus Neuchâtel benutzt hatte (Abbildung 1). Die «Feuilles d'Avis de Neuchâtel» (FAN) hatte in ihrem Artikel bezüglich Tilo Frey allerdings lediglich festgestellt, dass sie unter den Gewählten zu erkennen war. Die beiden Bilder unterschieden sich im gewählten Ausschnitt und in der Bildlegende.

Die FAN zeigten den grösseren Ausschnitt. Darauf zu sehen ist ein Weibchen mit einer Urne, Frey, die abstimmt, im Hintergrund ein Kalender mit dem aktuellen Datum, daneben ein Fotograf, der die Szene aufnimmt, Liselotte Spreng rechts sowie zwei weitere Nationalräte in der hinteren Reihe, die dem

7 «Blumiger weiblicher Einzug unter die Kuppel vom Bundeshaus», «Blumen für die ersten elf Frauen», «Frauen und Blumen».

8 «Es gab eine Ausnahme und darüber hinaus noch aus Neuenburg: Fräulein Tilo Frey hatte ihren Auftritt in einem hellen, cremefarbenen Outfit. Die anderen weiblichen Abgeordneten hatten den Artikel 28 der Geschäftsordnung auswendig gelernt.»

9 «In Anzug oder Jackett hielten sie sich an die strenge parlamentarische Etikette, was ihrem Charme jedoch keinen Abbruch tat [...]»



La représentante neuchâtoise au Conseil national, Mlle Tilo Frey, dépose son bulletin dans l'urne lors de l'élection du président. A droite, Mme Spreng, Fribourg, s'apprête à en faire de même. (A.S.L.)



Mlle Tilo Frey, seule note blanche dans une sombre harmonie.  
(Photo ASL)

Abbildung 1: Ein Fotografie, unterschiedliche Ausschnitte und zwei verschiedene Erzählungen (FAN 1971, 1; L'Impartial 1971, 13)

Geschehen zuschauen. Die Aufmerksamkeit der Anwesenden ebenso wie der Fotograf weisen darauf hin, dass es sich um einen aussergewöhnlichen Moment handelt. Die bietet eine weitere Kontextualisierung.

Im L'Impartial sind diese Marker weggeschnitten. Fokussiert wird Tilo Frey als Person. In der Legende wird eine *weiss-dunkel-Differenz* ins Zentrum

gestellt, ohne explizit zu machen, worauf sie verweist. Vor dem Hintergrund der zahlreichen Artikel, die Tilo Frey als nichtweisse Person bekannt gemacht haben, lässt sich diese unausgefüllte Differenz auch als eine rassisierte deuten (Dietze 2014; Husmann 2010).

Der Autor des *L'Impartial* kritisierte, dass Tilo Frey einer ersten Aufgabe als Parlamentarierin nicht nachgekommen war, weil ihr Kleid nicht den Vorschriften entspreche. Er zielte damit auf einen Artikel der Geschäftsordnung, die das Tragen eines dunklen Anzugs im nationalen Parlament vorschrieb.<sup>10</sup>

Die Historikerin Sabina Brändli hat gezeigt, wie sie sich der dunkle Herrenanzug im 19. Jahrhundert als bürgerliche Männerkleidung durchsetzte, wie er mit einem männlichen Ideell von Politik verbunden wurde und wie kontrastierend dazu Mode, Muster und Farbe synonym für Weiblichkeit wurden (1998). Der individuelle männliche Körper sollte hinter dem uniformen Anzug zum Verschwinden gebracht werden und von der Zone der aufklärten Rationalität, dem Haupt, durch Kontrastierung unterschieden werden.

Der Journalist deutete das vermeintliche «leuchtende», körperbetonte Kleid von Tilo Frey als der Eitelkeit frönend und unangebracht und unterschied sie damit von den weiteren (zurückhaltenden) charmanten neuen Parlamentarierinnen. Gleichzeitig schrieb er sie damit auch aus der bürgerlichen Geschlechterordnung heraus.

Beim Aufruhr um das weisse Kleid von Tilo Frey ging es um mehr als eine bürgerliche Geschlechteraufteilung, denn elf Jahre zuvor war dieselbe Zeitung, durchaus fähig, ein weisses Kleid als Emanzipationssymbol zu deuten: Als Raymonde Schweizer 1960 als erste Kantonsrätin der Schweiz in Neuenburg ihr Amt antrat, trug sie weiss. Beide Tageszeitungen aus Neuenburg erkannten dies als Ausdruck der Feierlichkeit, wie das – in bürgerlicher Gepflogenheit – üblich war, und wie es insbesondere seit anfangs des 20. Jahrhunderts international immer wieder von Frauenrechtler:innen getragen wurde (FAN 1960, 1; *L'Impartial* 1960, 7).<sup>11</sup> Dieses Verständnis wick in der Betrachtung von Tilo Frey einem rassisiert-vergeschlechtlichem hegemonialen Blickregime, das Tilo Freys Körper als “not quite right, not

10 Vgl. Art. 33: «Die Mitglieder wohnen den Sitzungen in dunkler Kleidung bei.», in: 1204. Revision der eidg. Räte, in: Stenographisches Bulletin der Bundesversammlung, Dezember 1920, Bd. V, Wintersession NR, S. 773.

11 Das «Weiss der Suffragetten» wird insbesondere in den USA weiterhin aufgegriffen, bspw. bei der Ernennung von Hillary Clinton als Präsidentschaftskandidatin, beim Amtsantritt im Kongress von Alexandra Ocasio-Cortez oder bei der Ernennung von Kamala Harris als Vize-Präsidentschaftskandidatin, vgl. Shaw 2020 <https://www.crfashionbook.com/fashion-a26261899/the-history-of-women-wearing-suffragette-white/> (04.02.21).

quite white” (Bhabha 1994, 86) und deswegen wohl auch als «nicht ganz weiblich (oder zu weiblich?)» in den Blick nimmt.

In der Aufregung um das «weisse» Kleid verschränkten sich Geschlecht, «Rasse» und die Zugehörigkeit zum Bürgertum als soziale Kategorien. Es war 1971 naheliegend, das «weisse» Kleid als Einschreibung in eine längere Geschichte des Kampfes für Frauenrechte zu lesen. Indem der Journalist und viele weitere an diesem Tag diese Deutungsebene übergangen, macht er sich – und in Folge auch die Leser:innen – unempfänglich für diese Lesart. Stattdessen diente ihm das «weisse» Kleid dazu, die Zugehörigkeit und Legitimation von Tilo Freys politischer Stimme anzuzweifeln. Aufgrund dieser Unempfänglichkeit wurde Tilo Freys Gestus verzerrt als Rauschen *gehört* und als politische Unfähigkeit *gedeutet*.

Diese Form des Andersmachen entlang von rassisierten Markern, ohne diese explizit zu machen, fügt sich in einen postkolonialen Diskurs des «Rassismus ohne Rassen» ein. Gemäss der Kulturwissenschaftlerin Fatima El-Tayeb ist für diesen europäischen «Rassismus ohne Rassen» eine seltsame Koexistenz kennzeichnend: einerseits gibt es phänotypische Marker, die in ganz Europa erkannt werden, und die Nichtweissein mit Nicht-Europäisch-Sein verbinden, und andererseits besteht ein Diskurs des Tabus, in welchem behauptet wird, dass diese visuellen körperlichen Marker nicht gesehen werden – bzw. bedeutungslos sind (El-Tayeb 2011; vgl. auch Balibar 1990; Goldberg 2006; Hall 2000; zur Schweiz vgl. Michel 2019).

El-Tayeb spricht «Rasse» im postkolonialen Europa folglich eine gespenstische Eigenschaft zu: Als Mythos postuliert, produzieren rassistische Zuschreibungen weiterhin Ausschlüsse. Meine Lektüre der Aufmerksamkeit um Tilo Freys weisses Kleid stützt sich auf diese gespenstische Vorstellung (El-Tayeb 2011).

Dieses Verständnis ermöglicht es, die Aufmerksamkeit um das weisse Kleid von Tilo Frey als mehr zu lesen als lediglich ein Verstoss gegen die Geschäftsordnung und als mehr als die Prüfung einer bürgerlichen Geschlechteraufteilung in der Öffentlichkeit. Sondern beispielsweise auch als Teil eines rassisierten Dispositivs, das die Hörbarkeit von Tilo Freys Stimme reguliert.

## Doppelte Emanzipation?

Gemäss dem ehemaligen Kollegen aus dem Grossrat François Jeanneret war die Wahl von Tilo Frey auch für die kantonale FDP eine Überraschung gewesen und ihr Rückhalt schien nach ihrer Wahl in den Nationalrat zu

schwänden.<sup>12</sup> 1972 liess sie sich als offizielle Kandidatin der Partei für die Gemeinderatswahl in Neuenburg aufstellen. Das Rennen machte jedoch mit 8 zu 32 Stimmen ein Parteikollege. Im Vorfeld war Tilo Frey für ihre schnelle politische Karriere mit sexistischen und klassischen Argumenten kritisiert worden. Auch wieder in den FAN:

Il y a une espèce de scission entre partisans et adversaires de cette politicienne à qui les seconds reprochent son ambition et son appétit politique qui l'ont déjà menée, en quelques années, au Conseil général, au Grand conseil et au Conseil national ! Pour une enseignante de dactylographie, devenue depuis peu directrice d'école, ce n'est déjà, estiment certains, pas si mal.<sup>13</sup> (FAN 1972, 3)

Im April 1973 scheiterte auch ihre Wiederwahl in den Grossen Rat, 1974 stellte sie sich nicht mehr für das Stadtparlament auf, 1975 wurde sie nicht mehr in den Nationalrat gewählt. In jedem Fall wurde sie mit einem weissen Mann der eigenen Partei ersetzt. Nach Tilo Freys Rückzug wurde es still um sie. In einigen wenigen Jubiläumsartikeln zum Einzug der Frauen ins Bundesparlament wurde sie namentlich genannt. Dabei wurde aber nicht erwähnt, dass Tilo Frey auch die erste Schwarze und erste Frau of Color im Bundeshaus gewesen war. Spätestens 2007 als der Schwarze SP-Politiker Ricardo Lumengo in nationalen und internationalen Medien als «erster Dunkelhäutiger» gefeiert wurde, wurde offenbar, dass Tilo Frey weitgehend vergessen worden war.<sup>14</sup>

Im Februar 1971 deutete der «Tages-Anzeiger» die Kandidatur von Tilo Frey noch als «Zweifaches Beispiel für die Emanzipation». Tilo Frey wollte beweisen, «dass eine Frau, und dazu noch eine Nicht-Weisse, im Beruf und in der Politik ebenso gut ihre Aufgaben erfüllen kann, wie ein Mann» (Tages-Anzeiger 1971, 5). Diese Inklusion war nichtperformativ. Das Zentrum

---

12 Notizen, 8.11.2017, «Les Mercredis de l'histoire suisse: Tilo Frey et le droit de vote des femmes en 1971», Cercle national à Neuchâtel.

13 «Es gibt eine Art Spaltung zwischen Anhängern und Gegnern dieser Politikerin. Die Letzteren werfen ihr Ehrgeiz und politischen Hunger vor, die sie in wenigen Jahren bereits in den Generalrat, den Grossen Rat und den Nationalrat geführt haben! Für eine Lehrerin des Maschinenschreibens, die vor kurzem Schulleiterin geworden ist, sei das gar nicht so schlecht, meinen einige.»

14 Z. B. in folgenden Titeln: «Erster dunkelhäutiger Nationalrat», Tages-Anzeiger, 23.10.07, S. 6; «Un Africain à Berne», TdG, 23.10.07, S. 3; «Weniger Sitzleder und mehr Farbe», «Basler Zeitung», 23.10.07; Spycher, «Die Berner Antwort auf die SVP-Politik heisst Lumengo», «Südostschweiz», 26.10.07, S. 19; «Premier conseiller national d'origine africaine», «Le Matin», 23. 10.2007, S. 3; «Die Welt war dabei, als Lumengo kam», «Südostschweiz», 4.12.07, S. 19.

der Schweizer Politik wurde weiterhin als weiss imaginiert. Gerade auch indem Tilo Frey vergessen ging, wurde sie zu einem Körper ohne Gewicht gemacht und zum Verstummen gebracht.<sup>15</sup> Entsprechend gab es auch keine Aufarbeitung und Auseinandersetzung mit der fortlaufenden Exotisierung, dem Verzerrern und Überhören von (symbolischen) Aussagen ebenso wie der demütigenden Infragestellung der politischen Eignung von Tilo Frey.

An anderer Stelle habe ich aufgezeigt, wie die «Tellerwäscherkarriere» (SRF 9.4.2008) von Ricardo Lumengo vom Geflüchteten zum Anwalt und Politiker partikularisiert wurde und dabei eine rassistische Hetzkampagne, die seit seinem Antritt als Bieler Grossrat gegen ihn lief, als Kuriosum dargestellt und bagatellisiert worden war. Als er schliesslich für den Nationalrat kandidierte, wurde seine politische Eignung in Schweizer Medien mehrfach in Frage gestellt, weil er die privaten und öffentlichen Anfeindungen, Beleidigungen und psychischen und physischen Übergriffe medial anprangerte (dos Santos Pinto 2014, 104–112). Exotisierung und Spektakularisierung hatten auch bei Lumengo Auswirkungen darauf, wie seine politische Stimme gehört wurde, oder eben nicht. Die Gespenster der nichtperformativen Inklusion spukten 35 Jahre später weiter.

## Fazit

Die Gespenster spukten auch an der Einweihung des «Espace Tilo Frey». Brigitte Lembwadio sprach zu ihnen in ihrer «afrofeministischen Intervention» (dos Santos Pinto 2020). Ihre Rede erinnert an einige der Ereignisse, die im vorangehenden Jahr dazu geführt hatten, dass Tilo Frey wieder in Erinnerung gerufen wurde, und die im Juni 2019 schliesslich zur Widmung eines Platzes führten. Doch schon davor hatten zum Frauenkampftag 2017 Forscher:innen aus dem Netzwerk «PostCit – Penser la différence raciale et postcoloniale» einen Artikel im «Le Temps» verfasst, in dem sie einen öffentlichen Platz für Schwarze Feministinnen, unter anderem Tilo Frey, imaginierten (dos Santos Pinto et al. 2017). Weiter widmete ihr der freisinnige «Cercle National» im November 2017 einen Abend in einer Veranstaltungsreihe zur regionalen Geschichte. Im Juni 2018 veranstalteten die Université populaire africaine (UPAF) und CRAN, zwei Schwarzzentrierte Organisationen, einen Gedenk Anlass zum zehnjährigen Todestag von Frey. Dieser wurde begleitet von einer Onlinepetition, die das Ende des «betäubenden

15 Tilo Frey war nicht die erste Person of Color im Nationalrat. Vor ihr gab es den Nationalrat Alois Wyrsch (1825–1888), Sohn vom Nidwalder Louis Wyrsch, der in Borneo im niederländischen Kolonialdienst gestanden hatte, und Ibu Silla, seiner indonesischen Bediensteten, vgl. Schär 2020.

Schweigens» zu Tilo Frey, ihren aussergewöhnlichen Leistungen und ihrer Symbolhaftigkeit zum Beitrag der Schwarzen Bevölkerung für die Schweizer Politik und Emanzipation von Frauen forderte. Dafür sollten ein nach ihr genannter Fonds für antirassistische Projekte eröffnet, eine Gedenktafel im Bundeshaus angebracht und ein Platz oder eine Strasse in Neuenburg nach ihr benannt werden. Solche Formen der Anerkennung seien wichtige Hebel gegen Rassismus, da sie zu einer grösseren Achtung Schwarzer Menschen und erhöhten Sichtbarkeit ihrer gesellschaftlichen Beiträge beitragen. Insbesondere für rassisierte Minderheiten führe eine solche Anerkennung zu positiven Identifikationsfiguren und motiviere zur gesellschaftlichen Partizipation. Diese Petition war der Anstoss für die Motion, die Raymonde Richter für die FDP im Juli 2018 beim Neuenburger Gemeinderat einreichte. Sie forderte eine dauerhafte Verankerung von Tilo Frey in der Stadtopographie.

In ihrer Rede macht Brigitte Lembwadio auf die Diskrepanz zwischen diesen Forderungen und der Rahmung der Umbenennung aufmerksam. Durch ihre Danksagung an CRAN und indem sie Schwarze Menschen auf dem Platz direkt anspricht, macht sie gesellschaftliche Akteur:innen sichtbar, die sowohl in der vorangegangenen Debatte zur Umbenennung ebenso wie an der Einweihung des Platzes übergangen oder an die Ränder gedrängt worden waren. Sie zeigt, dass insbesondere nichtweisse Stimmen in den Auseinandersetzungen, die eigentlich Antirassismus zum Thema hatten, übergangen, verzerrt oder marginalisiert worden sind.

Lembwadio spricht die Medien und die Stadtverwaltung als unempfindliche Kollektivität an, die wiederholt die Verbindung von Kolonialismus und einem fortwährenden Rassismus übergangen. Damit verzerrten und übergangen sie die wesentliche Perspektivierung von Schwarzen und weiteren antirassistischen Aktivist:innen, die Rassismus in einem systemischen Rahmen mit historischer Kontinuität verankerten – und eben gerade nicht in einer abgeschlossenen Vergangenheit (siehe auch Jain in diesem Band).

Mit der Entschuldigung bei Tilo Frey dafür, dass Lembwadio und die breite Öffentlichkeit, sie so lange vergessen hatten, macht sie rassisiertes (und vergeschlechtlichtes) Vergessen sichtbar als Teil der Reproduktion von Marginalisierungsprozessen. Wie in diesem Beitrag aufgezeigt, beinhaltet dieses Vergessen nicht nur die Person Tilo Frey, sondern auch die verschiedenen Momente der Demütigung, Objektivierung, Exotisierung und Anzweiflung, als wesentliche Form, wie Schwarze Körper und ihre Stimmen überhaupt erst ins Blickfeld gerieten.

## Literaturverzeichnis

- Ahmed, Sara. 1998. Animated Borders. Skin, Colour and Tanning. In Margrit Shildrik & Janet Price (Eds.), *Vital Signs. Feminist Reconfigurations of the Biological Body* (pp. 45–65). Edinburgh: Edinburgh University Press.
- Ahmed, Sara. 2006. The Nonperformativity of Antiracism. *Meridianes* 7(1): 104–126.
- Ahmed, Sara. 2007. A Phenomenology of Whiteness. *Feminist Theory* 8(2): 153.
- Balibar, Etienne. 1990. Gibt es einen «Neo-Rassismus»? In: Etienne Balibar & Immanuel Wallerstein (Hrsg.), *Rasse, Klasse, Nation. Ambivalente Identitäten* (S. 23–38). Hamburg/Berlin: Argument.
- Barth, Hans & Hans Fässler. 23.03.2018. Agassiz, Louis. *Historisches Lexikon der Schweiz (HLS)*, <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/015920/2018-03-23/> (12.10.2020).
- Bhabha, Homi. 1994. *The Location of Culture*. New York: Routledge.
- Bleuler, Simone & Barbara Miller. 2019. Verkörpern – verfestigen – verflechten. Resonanz missionarischer Kulturkontakte in der katholischen Schweiz der 1950er- und 1960er-Jahre. *Traverse* 1: 94–108.
- Bonin, Hubert. 2001. Des négociants français à l’assaut des places fortes commerciales britanniques: CFAO et SCOA en Afrique occidentale anglaise puis anglophone. In Hubert Bonin & Michel Cahen (éds.), *Négoce blanc en Afrique noire. L’évolution du commerce à longue distance en Afrique noire du 18e au 20e siècles* (pp. 147–169). Saint-Denis: Société française d’histoire d’outre-mer.
- Brändle, Rea. 2013. *Wildfremd, hautnah. Zürcher Völkerschauen und ihre Schauplätze 1835–1964*. Zürich: Rotpunktverlag.
- Brändli, Sabina. 1998. «Der herrlich biedere Mann». *Vom Siegeszug des bürgerlichen Herrenanzuges im 19. Jahrhundert*. Zürich: Chronos.
- Bundesarchiv (BAR) Schenkung Tilo Frey, J 1.294#2001/42#21 (Coupures de presse).
- Coquery-Vidrovitch, Catherine. 1975. L’impact des intérêts coloniaux: S.C.O.A. et C.F.O.A. dans l’Ouest Africain, 1910–1960. *Journal of African History* 16(4): 595–621.
- Dietze, Gabriele. 2014. «Race», Gender und Whiteness. Einige Überlegungen zu Intersektionalität. *FKW – Zeitschrift für Geschlechterforschung und visuelle Kultur* 54 (April): 9–19.
- dos Santos Pinto, Jovita. 2013. Spuren. Eine Geschichte Schwarzer Frauen in der Schweiz. In Shelley Berlowitz, Elisabeth Joris & Zeedah Meierhofer-Mangeli (Hrsg.), *Terra incognita? Der Treffpunkt Schwarzer Frauen in Zürich* (S. 143–185). Zürich: Limmat Verlag.
- dos Santos Pinto, Jovita. 2014. «Oui, c’est und long chemin», *Tilo Frey erste Schwarze Nationalrätin. Eine Spurensuche in Schweizer Medien (1970–2011)*, Lizenzatsarbeit. Zürich: Universität Zürich.

- dos Santos Pinto, Jovita. 2020. «Afrofeminismus gegen das Vergessen», *Junges Forschungsnetzwerk Frauen- und Geschlechtergeschichte* (Februar 2020), <https://www.univie.ac.at/fernetz/afrofeminismus-gegen-das-vergessen> (21.01.2021)
- dos Santos Pinto, Jovita, Noémi Michel, Sophie Pagliali und Mélanie Pétrémont. 08.03.2017. Un 8 mars postcolonial. *Le Temps*, <https://www.letemps.ch/opinions/un-8-mars-postcolonial> (05.02.2021).
- El-Tayeb, Fatima. 2011. *European Others. Queering Ethnicity in Postnational Europe*. Minneapolis: University of Minnesota Press.
- ETH-Bibliothek. 1919. Hochschularchiv, Studentenmatrikel EZ-REK1/1/14326, Paul-Auguste Frey.
- Feuilles d'Avis de Lausanne* (FAL). 30.11.1971. Des fleurs pour les onze premières femmes aux chambres, p. 1.
- Feuilles d'Avis de Neuchâtel* (FAN). 27.09.1960. Conseil accueille (avec des fleurs) la première femme-député de Suisse, p. 1
- Feuilles d'Avis de Neuchâtel* (FAN). 06.07.1970, Le conseil général de Neuchâtel ce donnera ce soir une très élégantes présidente: Mlle Tilo Frey, p. 3.
- Feuilles d'Avis de Neuchâtel* (FAN). 30.11.1971. Entrée féminine fleurie sous la coupole fédérale, p. 3.
- Feuilles d'Avis de Neuchâtel* (FAN). 17.06.1972. Élection du conseil communal. Surprise probable, p. 3.
- Frau, Femme, Woman, Donna* (Wagner, Marianne). 01.10.1971. Erste Nationalratskandidatin der Schweiz, S. 150.
- Le National* (Glasson, Gérard). 08.1975. Portrait de la Neuchateloise. Tilo Frey brossé par un Fribourgeois, p. 6.
- Goldberg, David Theo. 2006. Racial Europeanization. *Ethnic and Racial Studies* 29(2): 331–364.
- Hall, Stuart. Rassismus als ideologischer Diskurs. In Nora Rätzzel (Hrsg.), *Theorien über Rassismus* (S. 7–16). Hamburg: Argument.
- Husmann, Jana. 2010. *Schwarz-Weiss-Symbolik. Dualistische Denktraditionen und die Imagination von «Rasse». Religion – Wissenschaft – Anthroposophie*. Bielefeld: Transcript.
- König, Gudrun. 2010. Relationen: Der Genderkode der materiellen Kultur. In Michaela Fenske (Hrsg.), *Alltag als Politik – Politik im Alltag. Dimensionen des Politischen in Vergangenheit und Gegenwart* (S. 351–367). Berlin: Lit.
- L'Impartial*. 27.09.1960. Session extraordinaire du Grand Conseil neuchâtelois, p. 7.
- L'Impartial* (Faesi, Hugues) 30.11.1971. Journée historique sous la Coupole fédérale, p. 13.
- Lenzin, René, 1999. «Afrika macht oder bricht einen Mann». *Soziales Verhalten und politische Einschätzung einer Kolonialgesellschaft am Beispiel der Schweizer in Ghana (1945–1966)*. Basel: Basler Afrika Bibliographien.

- Loftsdóttir, Kristín. 2008. *The Bush is Sweet. Identity, Power and Development among the WoDaaBe Fulani in Niger*. Uppsala: Nordiska Afrikanistitutet.
- McClintock, Anne. 1995. *Imperial Leather. Race, Gender, Sexuality in the Colonial Contest*, New York: Routledge.
- Michel, Noémi. 2019. *Unsustainable Inclusion: A Black Feminist Critique of Democracy*, *Keynote an Fachtagung SGGF*, Universität Bern, 13. September 2019. (o. S.)
- Mudimbe, Yves Valentin. 1988. *The Invention of Africa*. Bloomington: Indiana University Press.
- Norval, Aletta. 2009. Democracy, Pluralization, and Voice. *Ethics and Global Politics* 2(4): 297–320.
- Neue Zürcher Zeitung* (NZZ, Mwg). 18.04.1971. «Die Nationalratskandidatur aus Kamerun», S. 61.
- Purtschert, Patricia. 2013. Schorsch Gaggo reist uf Afrika. In Patricia Purtschert, Barbara Lüthi & Francesca Falk (Hrsg.), *Postkoloniale Schweiz. Formen und Folgen eines Kolonialismus ohne Kolonien* (S. 69–116). Bielefeld: Transcript 2013.
- Purtschert, Patricia. 2019. *Kolonialität und Geschlecht im 20. Jahrhundert. Eine Geschichte der weissen Schweiz*. Bielefeld: Transcript.
- Purtschert, Patricia & Gesine Krüger. 2012. Afrika in Schweizer Kinderbüchern. Hybride Helden in kolonialen Konstellationen. In Manuel Menrath (Hrsg.), *Afrika im Blick. Afrikabilder im deutschsprachigen Raum von 1879–1970* (S. 69–98). Zürich: Chronos.
- Saada, Emmanuelle. 2007. *Les enfants de la colonie. Les métis de l'Empire français entre sujétion et citoyenneté*. Paris: La Découverte.
- Schär, Bernhard C. 2020. Löchrige Quellen und lückenhafte Erzählungen. Wie Frau Slla in Borneo die Gründungsgeschichte der Schweiz mitrpägte. In Lisia Bürgi & Eva Keller (Hrsg.), *Ausgeschlossen einflussreich. Handlungsspielräume an den Rändern etablierter Machtstrukturen* (S. 121–144), Basel: Schwabe Verlag 2020.
- SRF. 9.2.2008. *Ricardo Lumengo eine Tellerwäscherkarriere vom Asylbewerber zum Nationalrat*. Reporter, <https://www.srf.ch/play/tv/reporter/video/ricardo-lumengo--eine-tellerwaescherkarriere-vom-asylbewerber-zum-nationalrat?urn=urn:srf:video:ccfd8b8e-a08d-4be5-aae0-341dbf74c5bf> (18.08.2021).
- Tages-Anzeiger* (M.S.). 18.02.1971. Doppelte Emanzipation für die Schweiz.
- Tribune de Lausanne* (TdL). 04.11.1971. Professeur de sténographie, p. 11.
- Tribune de Lausanne* (TdL). 30.11.1971. Des femmes et des fleurs, p. 1.
- Voegeli, Yvonne. 1997. *Zwischen Hausrat und Rathaus. Auseinandersetzungen um die politische Gleichberechtigung der Frauen in der Schweiz 1945–1971* (S. 654–664). Zürich: Chronos.
- Williams, Elizabeth A. 1988. Ethnology as a Myth. A Century of French Writing on the Peuls of West Africa. *Journal of the History of Behavioral Science* 24(4): 363–377.

# **Un/doing Race**

## **Rassifizierung in der Schweiz**

Jovita dos Santos Pinto,  
Pamela Ohene-Nyako,  
Mélanie-Evely Pétrémont,  
Anne Lavanchy, Barbara Lüthi,  
Patricia Purtschert  
und Damir Skenderovic (Hrsg.)

Die Herausgeber:innen danken folgenden Institutionen für Ihren Beitrag an die Produktions- und Druckkosten dieses Buches: Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft (SGG), Ernst Göhner Stiftung, Fondation Ceffa pour l'étude de l'histoire suisse, Fakultärer Aktionsfonds, Philosophische Fakultät der Universität Freiburg, Oertli-Stiftung, Interdisziplinäres Zentrum für Geschlechterforschung (IZFG) der Universität Bern, HES-SO, Fachhochschule Westschweiz, Hochschulrat der Universität Freiburg. Die Herausgeber:innen bedanken sich ebenfalls beim Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung für die Unterstützung dieser Publikation.

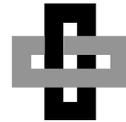
**u<sup>b</sup>**

---

**b**  
**UNIVERSITÄT**  
**BERN**

**UNI**  
**FR**  
■

**UNIVERSITÉ DE FRIBOURG**  
**UNIVERSITÄT FREIBURG**



**FONDATION**  
**OERTLI**  
**STIFTUNG**



Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft  
Société suisse d'utilité publique  
Società svizzera di utilità pubblica  
Societad svizra d'utilitad publica  
Swiss Society for the Common Good

**Hes·so**

Publiziert von  
Seismo Verlag, Sozialwissenschaften und Gesellschaftsfragen AG  
Zürich und Genf  
[www.seismoverlag.ch](http://www.seismoverlag.ch)  
[buch@seismoverlag.ch](mailto:buch@seismoverlag.ch)

Texte © 2022 Die Autor:innen  
Umschlag: Claudia Ndebele, Vevey



Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung – Nicht kommerziell – Keine Bearbeitungen (CC BY-NC-ND 4.0) International Lizenz

ISBN 978-3-03777-252-2 (Print)  
ISBN 978-3-03777-819-7 (PDF)

<http://doi.org/10.33058/seismo.30819>

Der Seismo Verlag wird vom Bundesamt für Kultur für die Jahre 2021–2024 unterstützt.